

*Bündnispartner* an der Seite des Proletariats sich für den Sozialismus entscheiden werden, geschweige denn jene »sekundäre Arbeiterklasse« als solche. Schon gar nicht werden »klassenbewußte Studenten und Intellektuelle« (!), wie Helms sich das vorstellt, am Schreibtisch »die vorfindlichen Klassenverhältnisse in ihren arbeitsteiligen Details« untersuchen und »vermöge kontinuierlicher analytischer Arbeit die sich verändernden Voraussetzungen für eine revolutionäre Politik [...] schaffen« können. Was sie schaffen können, sind allenfalls Ansätze einer Klassenanalyse der Intelligenz, wobei die Richtigkeit solcher Ansätze sich erst in konkreten Klassenkämpfen erweisen wird. Wer der dazu notwendigen »neuen Partei [einer Partei aller Arbeiter]«, von der Helms am Ende visionär spricht, ins Leben verhelfen soll – und wie –, bleibt dunkel.

Dem zentralen und – ungeachtet der Kritik – wichtigen Essay »Fetisch Revolution« vorangestellt ist ein kürzerer historisch-analytischer Abriß »zur Verwandlung der sozialdemokratischen Partei von der revolutionären Organisation der Arbeiterklasse zum »Grenzträger« der monopolkapitalistischen Herrschaft«. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine Analyse der Bedingungen gewesen, die zur erneuten Übertragung partieller politischer Herrschaftsfunktionen an die SPD in der »Großen Koalition« geführt haben (der Essay entstand im Frühjahr 1968).

In dem den Band abschließenden Beitrag untersucht Helms mit begründeter Akribie die in der BRD erschienenen Marx-Engels-Ausgaben (Stand: Frühjahr 1968). Er weist nach, daß den westdeutschen Ausgaben gegenüber die 45 Bände umfassende »Volksausgabe« des Dietz-Verlages (Berlin/DDR) die einzig verlässliche ist.

Rolf Busch

Willi Eichler, Individuum und Gesellschaft im Verständnis demokratischer Sozialisten, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung (= Individuum und Gemeinschaft, H. 6), Hannover 1970, 150 S., kart.

Die Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hat, ist die Beantwortung der Frage nach den Beziehungen zwischen dem Individuum und der Gesellschaft. Um gleich zum Ergebnis zu kommen: Nach Eichler ist das »Endziel« demokratischer Sozialisten der »»vergesellschaftete« Mensch, der seine Aufgabe darin sieht, diese Gesellschaft zu einem die Freiheit und Gerechtigkeit sichernden Gemeinwesen zu machen und daran seine Persönlichkeit zu bilden« (S. 93). Es ist bekannt, daß Willi Eichler zu den hervorragendsten ethischen Sozialisten zählt und maßgeblich an der Abkehr der deutschen Sozialdemokratie von einer spezifisch sozialistischen Weltanschauung – was seinen Ausdruck im Godesberger Programm fand – beteiligt war. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch seine gedrängte Darstellung der »programmatisch-geistigen Entwicklung des demokratischen Sozialismus« (S. 66) zu werten. Dabei sei gleich angemerkt, daß Eichler sich nicht zu jenen »Ethikern« rechnet – und das gewiß mit Recht –, die seit jeher der sozialistischen Arbeiterschaft das Ideal der Versöhnung der Klassen gepredigt haben, und dies im Interesse der herrschenden Klassen, die ihrerseits nicht daran dachten, den Klassenkampf aufzugeben. Während etwa neukantianische Philosophen zur Zeit der Jahrhundertwende den Sozialismus im Idealismus der Ethik begründet sahen (Cohen) und nicht ohne Einfluß auf den Revisionismus blieben, wurde im Zeichen der »Sammlungspolitik« verstärkter Klassenkampf von oben geführt. Die Bemühungen um eine Synthese von Marx und Kant hätte Eichler, der das Problem menschlicher Freiheit heute durchaus im Zusammenhang mit

Kontrolle wirtschaftlicher Macht, Kartellkontrolle, Investitionskontrolle etc. sieht, wohl stärker in den Zusammenhang mit der Struktur des Wilhelminischen Reiches und der Weimarer Republik stellen müssen. Dabei ist offensichtlich der Hauptpunkt der, wie Eichler auch andeutet, daß die herrschenden Schichten kaum »politisch-ethisch ansprechbar« (S. 67) waren.

Kommen wir auf das zentrale Anliegen der Schrift zurück, so sieht Eichler die große Wendung im Godesberger Programm darin, daß hier das Individuum nicht mehr als Objekt irgendwelcher Mächte erscheint, wobei er es natürlich nicht ablösen will von der Abhängigkeit von gesellschaftlichen Kräften. Das Eklatante dieser Wendung wird man allerdings nur im Hinblick auf einen primitiven Vulgärmarxismus behaupten können. So legt Karl Marx im »18. Brumaire« dar, daß es die Menschen sind, die die Geschichte machen, wenn auch nicht aus freien Stücken, was wohl niemand leugnen kann, und in der klassischen Studie Plechanows »Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte«, die Eichler leider nicht herangezogen hat, erscheint das Individuum durchaus nicht als bloßes Objekt der Geschichte. Es entsteht der Eindruck, daß Eichler in bestimmten Punkten gegen Marx zu Felde zieht, in Wirklichkeit aber marxistisches Epigonentum meint. So auch in seiner Polemik gegen die Marx-Worte, daß die Arbeiterschaft keine Ideale zu verwirklichen, sondern nur die Elemente der neuen Gesellschaft freizusetzen habe. Es kommt doch offensichtlich auf die Freisetzung an, und dazu bedarf es bewußter Aktion. Der von Eichler in diesem Zusammenhang angeführte Begriff »Naturnotwendigkeit« ist meines Erachtens ein Ergebnis späterer, vereinfachter Aufnahme und Interpretation Marxschen Denkens. Soweit einige kritische Anmerkungen, die nicht von der Lektüre der Schrift abhalten sollen. Diese wird in gleicher Weise Zustimmung und Widerspruch herausfordern und trägt wesentlich zum Selbstverständnis demokratischer Sozialisten bei.

Hans-Josef Steinberg

Karl Mannheim, Freiheit und geplante Demokratie, Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen 1970, 250 S., kart., 32 DM; Ln., 45 DM.

Peter Bachrach, Die Theorie demokratischer Elitenherrschaft. Eine kritische Analyse, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1970, 128 S., kart., 12 DM; Ln., 18 DM.

Claus Koch/Dieter Senghaas (Hrsg.), Texte zur Technokratiediskussion, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1970, 2. Aufl. 1971, 360 S., kart., 23 DM; Ln., 32 DM.

Raymond Aron, Demokratie und Totalitarismus, Wegner Verlag, Hamburg 1970, 268 S., kart., 18 DM.

Die in den demokratisch verfaßten Herrschafts- und Gesellschaftssystemen betriebene Politikwissenschaft, im weiteren Sinne die Sozialwissenschaften, finden – auch wenn methodologische Skrupel für ein Selbstverständnis als »Demokratie«-Wissenschaft bestehen – Theorie und Praxis des demokratischen politischen Systems als wesentliches Objekt ihrer wissenschaftlichen Reflexion. Die Notwendigkeit solcher Reflexion muß nicht eigens begründet werden, da ihre politische Relevanz offenkundig zu sein scheint: Das politische Handeln, die gesellschaftliche Orientierung brauchen eine »politische Theorie«, die in »empirischer« Hinsicht Auskunft über die gesellschaftliche Wirklichkeit gibt, in der die Idee der Demokratie getragen werden soll, die in »normativer« Hinsicht Anhalt gibt für demokratische Ideen, die grundlegenden politischen Bedürfnissen aus dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit gerecht werden. Im